

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 101 (1975)
Heft: 48

Artikel: Man unterschätze die Engländer nicht
Autor: Moser, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-621978>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

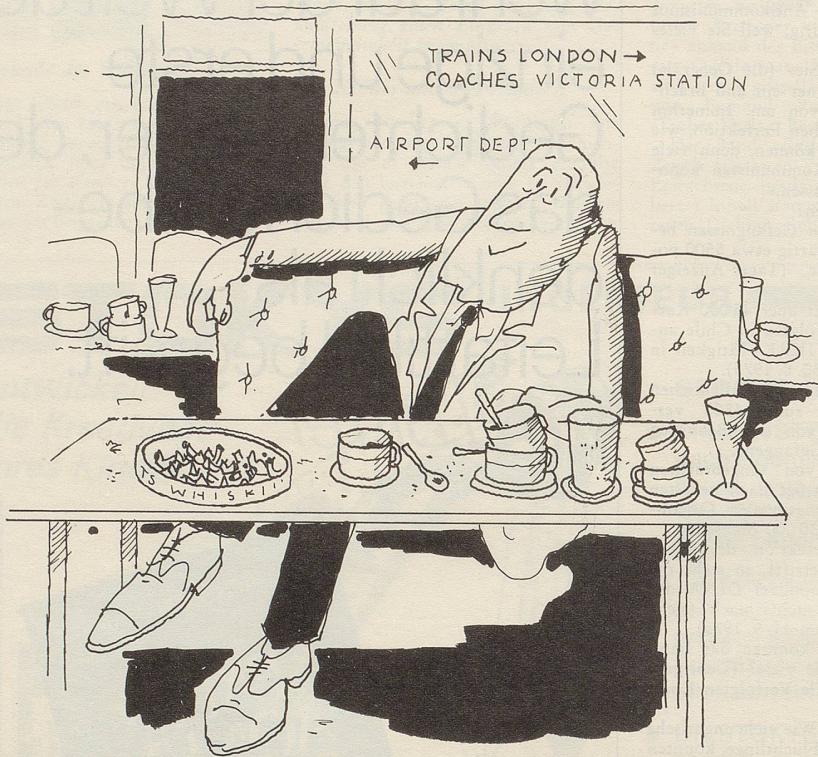
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Man unterschätze die Engländer nicht



Manchmal neige ich dazu, die Engländer zu unterschätzen. Etwa, wenn ich in 80 Minuten von Zürich nach London geflogen bin und annehme, für die Fahrt vom Gatwick-Flughafen in die Stadt London – 30 km – genügten 2 Stunden... Doch zur Sache:

Es war 22 Uhr, als ich landete. Mein Zug in den Süden Englands sollte erst um Mitternacht London verlassen. Ich hatte also 2 Stunden Zeit. Der Flughafen war ausgestorben. Ein schläfriger Uniformierter wies mich an, in Richtung eines beleuchteten Gebäudes in der Ferne bis zu einer Treppe, dann in den zweiten Stock zu gehen, mich dort nach rechts zu wenden, dann könnte ich es nicht verfehlten. Ich wandte mich in Richtung des besagten Gebäudes, und die anderen 229 Passagiere folgten mir in der Meinung, ich wisse Bescheid. Im zweiten Stock nach rechts und nochmals nach rechts. Nach drittmaligem Rechtsabbiegen fand ich mich vor einem Mann, der Bordkarten einsammelte für einen Flug nach Teneriffa. Er erläuterte mir, ich sei auf dem falschen Stockwerk, ich müsse zurück, einen Stock tiefer, zur Passkontrolle. Auf dem Weg zurück begegnete ich 229 Passagieren aus Kloten, die keineswegs wussten, dass sie einem Flug nach Teneriffa entgegangen waren. Ich hoffte, sie würden mich später nicht erkennen.

An der Passkontrolle zeigte ich meine blaue Identitätskarte und die rote Besucherkarte. Der Mann am Pult schob

seinen Tee beiseite und bat um die weisse Besucherkarte. Ich erklärte ihm, ich hätte nur die rote. Er aber sagte, die rote Karte sei nur gültig zum roten Pass. Ich dagegen hatte eine blaue Identitätskarte, und zu dieser wollte der Beamte eine weisse Karte ausgefüllt haben, damit er dann die rote Karte abstempeln könne. Ich betonte, ich hätte noch einen Zug zu erreichen, füllte aber die weisse Karte aus. Er seinerseits füllte seine Teetasse aus einer Thermosflasche auf und lächelte: «Sie haben viel Zeit, Ihr Gepäck wird ja erst ausgeladen.» Das machte mich ein bisschen nervös, denn inzwischen war es 22.20 Uhr geworden. Gerade wollte ich fragen, wann etwa ich mit meinem Gepäck werde rechnen können, als ich von irgendwo in der Tiefe der Halle eine Schar von 229 entrüstet lärmenden Schweizer Passagieren sich nähern hörte. Weshalb ich mich schleunigst zum Gepäck-Empfang wandte.

Ich fand ihn bald. Er war leer. Eine Leuchtschrift gab die Anweisung: «Please, warten Sie, bis hier Ihre Flugnummer erscheint. Ist sie unter den Nummern 1 bis 5, nehmen Sie die Treppe links, ist sie unter 6 bis 9, nehmen Sie die Treppe rechts.» Ich stellte mich genau in die Hallenmitte, startbereit sowohl nach links als auch nach rechts und den Blick auf die Zahlentafel gerichtet. Zehn Minuten später, als meine Augen vom Starren trännten und sich meine Beine wegen der ungewöhnlichen Startstellung verkrampten, brandeten die 229 Passagiere aus Zürich in die Halle. Ich überhöhte ge-

flissentlich eine Dame, die in meine Richtung zeigte und rief: «Das ist der, welcher uns irreführte, damit er hier der erste ist! Es geschieht ihm recht, wenn sein Gepäck in Zürich zurückgeblieben ist!» Und in der Tat: Eine halbe Stunde später war unser Gepäck noch immer nicht da, und man munkelte, es sei irrtümlich nach Helsinki geleitet worden. Ein Reisender in meiner Nähe erklärte mir, er wisse aus zuverlässiger Quelle, dass es immer Leute gäbe, die falsche Gerüchte verbreiteten, zum Beispiel...

Da wurde die Ankunft unseres Gepäcks unter Nummer 7 angekündigt, was mich veranlasste, vor allen andern einen Blitzstart nach der Treppe rechts einzuleiten. Unvorsichtigerweise blickte ich dabei zu früh zu scharf nach rechts, denn kaum hatte ich die ersten zwei Stufen hinter mir, waren mir schon zwei oder drei andere Reisende gefolgt, dann zehn oder zwölf. Und schon hatte ich 229 Leute auf den Fersen. Ich hoffte und betete, ich möge diesmal in der richtigen Richtung gehen, und es möge also nicht zur Zeitungsmeldung kommen, wie «Schweizer von Landsleuten im London Airport gelyncht!» Und ich hoffte, der Teneriffa-Flug sei noch nicht abgegangen und erwog gerade, dort zu buchen und mit ihm zu fliehen, als aus dem Lautsprecher die Meldung kam, unser Gepäck sei eben auf Nummer 7 eingetroffen. Nun war ich nicht nur gerettet, sondern ich würde überdies der erste sein, der zu seinem Gepäck kam. Aber was kam, war etwas anderes.

Die Koffer kamen auf einem Förderband in die Halle. Reisender um Reisender nahm sich sein Gepäck und verschwand damit. Erst als 228 Passagiere bereits verschwunden waren, kam auch mein Koffer. Der einzige Fluggast, der außer mir noch wartete, war ein älterer Herr aus Pfäffikon, der mir erklärte, seine Frau habe ihm für diese Reise ein neues Kofferchen gekauft, und er wisse nicht mehr, wie es aussiehe, weshalb er warte, bis nur noch eines (und dann sicher seines) zurückbleibe.

Beim Zoll liess mich der Beamte anstandslos passieren. Er wünschte mir sogar einen angenehmen Aufenthalt in England, und es war genau halb zwölf. Zu spät, um bis Mitternacht noch den Victoria-Bahnhof zu erreichen. Zur Eile hatte ich also keinen Anlass mehr, und so betrat ich das Nachtrestaurant des Flughafens. Auf Theke und Tabletts standen schmutzige Gläser, und als ich mich setzte, legte die Servier Tochter ihre Zigarette weg und trat zu mir: «Was möchtest du, Schatz?»

«Einen Kafi gräm, please», bat ich. Als sie ging, rief ich sie zurück: «Nein, bringen Sie mir eine Tasse Tee!»

Sie lächelte; ich lächelte.

Ich räkelte mich im Sessel und streckte die müden Beine gegen das schmutzige Geschirr. Alles war gut. Man muss nur vergessen, dass man Schweizer ist. In der Art, wie die Engländer diesen Prozess des Vergessens zu beschleunigen wissen, sind sie nicht zu unterschätzen.